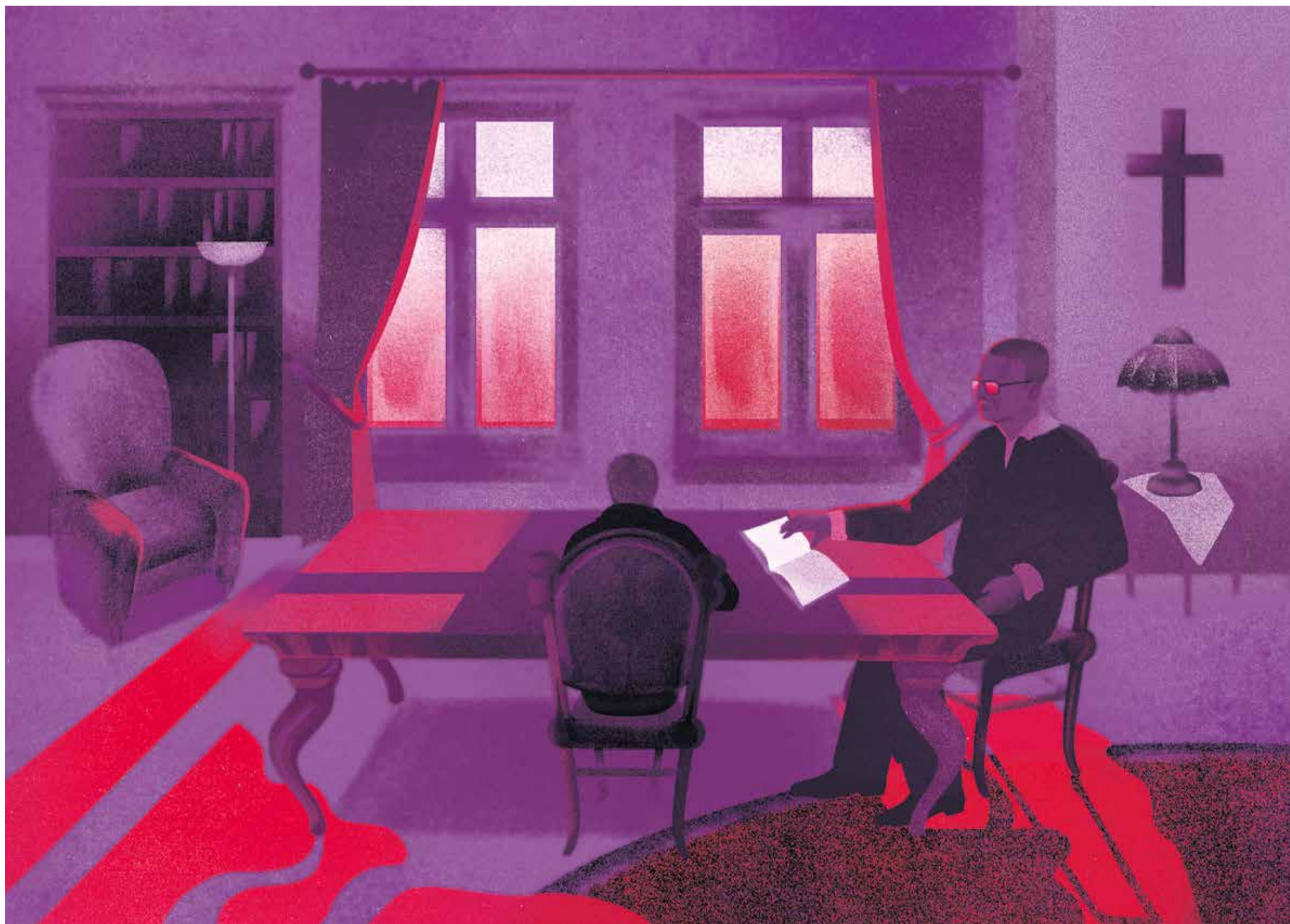


Sexuelle Gewalt in der Kirche gilt als katholisches Problem. Was ist evangelisch am Missbrauch?



Gefährliches Pfarrhaus: Für die Kinder war es ein Privileg, hier eingeladen zu sein. Für die Täter war es der Ort, wo sie keiner störte

DIE SÜNDEN DER ANDEREN

Ein Pfarrer vergreift sich an seiner Tochter. Ein frommer Unternehmer züchtigt nackte Jungen. Wie die evangelische Kirche Täter schützte, enthüllt nächste Woche eine große Studie. Wir recherchierten vorab unbekannte Fälle VON RAUL LÖBBERT UND KARSTEN POLKE-MAJEWSKI, ILLUSTRATION: MASHA FOYA

Vom Pfarrhaus führt ein kurzer Weg zur Dorfkirche. Links duckt sich ein Schuppen hinter eine Feldsteinmauer, Fachwerk trägt das niedrige Dach. »Da drinnen hat er auf mir gelegen«, sagt Anna Sander. Ihre Geschwister hätten sich den Schuppen hergerichtet. Matratzen, Kissen, angestoßenes Geschirr: ein Rückzugsort für die Pfarrerskinder, dem Blick der Dörfler entzogen. Vor dem Schuppen habe der Kaninchenstall gestanden. »Ich saß da oben drauf und habe ihm bei der Gartenarbeit zugeschaut«, sagt Sander. Zehn Jahre alt sei sie gewesen. »Ich habe ihn sogar Opa genannt.« Den Küster, der im Gottesdienst die Gesangbücher verteilte. Ihren Vergewaltiger.

Der Weg mündet auf die Rückseite der Kirche: »Hier hat er mich gegen die Wand gedrückt und mir die Zunge in den Mund gesteckt.« Ihrer Mutter habe sie davon erzählt. Ihr Vater, der Pfarrer, habe gesagt, dass dürfe nicht bekannt werden. Sonst gebe es Gerede. Von der späteren Vergewaltigung im Schuppen, sagt Sander, habe sie ihren Eltern dann nichts mehr erzählt.

»Wäre es nur der Küster gewesen, hätte ich wohl Beziehungen leben können«, sagt Anna Sander fast 50 Jahre später, während sie durch das südhessische Messel führt. Doch es war nicht nur der alte Mann, der sie missbrauchte. Auch ihr Vater, der Pfarrer, sagt Sander, habe sich an ihr vergreifen. Immer wieder. »So verrotten zu sein in der engsten Beziehung, die man hat. Das hat es mir unmöglich gemacht, liebesfähig mit einem Partner zu sein.«

Seit 14 Jahren wird in Deutschland über sexuellen Missbrauch in der Kirche gestritten. Viele glauben, das sei ein katholisches Problem: der Zölibat, die strenge Sexualmoral, die auf Selbstschutz ausgerichtete Hierarchie. Dabei hatte schon damals ein Donnerschlag die evangelische Kirche erschüttert. Am 16. Juli 2010 trat

Maria Jepsen zurück, Bischöfin der Nordelbischen Kirche und erste lutherische Bischöfin der Welt. Ein Pfarrer im schleswig-holsteinischen Ahrensburg hatte unter anderem seine Stieföhne missbraucht. Es war der erste und für lange Zeit einzige Bischofsrücktritt im Missbrauchsskandal.

Jetzt, im November 2023, wurden Vertuschungsvorwürfe gegen Annette Kurschus laut, die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Als junge Pfarrerin soll sie von »sexuellen Verfehlungen« eines Mitarbeiters gewusst haben. Kurschus stritt alles ab. Dann trat auch sie zurück.

Missbrauch in der Kirche: Das betrifft auch die 19 Millionen Protestantinnen und Protestanten hierzulande. Doch nach dem raschen Rücktritt der Bischöfin Jepsen verweigerte sich die evangelische Kirche jahrelang einer umfassenden Aufarbeitung. Einzelfälle wurden zwar untersucht. 2018 beschloss die Nordkirche als erste Landeskirche ein Präventionsgesetz. 2022 richtete die EKD ein Teilnehmungsforum für Betroffene ein. Und im Dezember unterzeichnete die EKD eine gemeinsame Erklärung mit der Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung: Darin ist geregelt, wie evangelische Aufarbeitung künftig laufen soll.

Jetzt droht ein neues Kirchenbeben

Doch erst jetzt kommt die große Studie: Nächste Woche, am 25. Januar, erscheint sie – Jahre nach der Untersuchung für die katholischen Bistümer, die 2018 ein Kirchenbeben auslöste. Nun könnte es für die Protestanten ähnlich unangenehm werden.

Die EKD hat für ihre Studie 3,6 Millionen Euro ausgegeben, ein halbes Dutzend Institute und Universitäten waren beteiligt. Sie sollten klären, welche kirchlichen Strukturen und Milieus sexualisierte Gewalt befördern und wie viele Menschen in den 20 Landeskirchen und der Diakonie seit 1945 betroffen waren – und wie viele mutmaßliche Täter es gab.

Es geht um Fälle wie den des Pfarrers Kurt Romberg aus dem württembergischen Emmingen, der 1956 zu einem Jahr und zehn Monaten Haft verurteilt wurde, weil er sich an Konfirmandinnen vergangen hatte. Vier Jahre später nahm die Württembergische Landeskirche ihn wieder in den Dienst auf.

Oder um Kurth Stroer. Der Diakon war in Chemnitz Jugendwart. Zwischen 1956 und 1986 führte er Hunderte Beichtgespräche mit Jugendlichen zwischen 14 und 20 Jahren, in denen er sie zu ihren Selbstbefriedigungspraktiken befragte und manchen in die Hose griff.

Oder um einen Jugendbetreuer in Lösenbach in Südwestfalen. Er vergreift sich von den Achtzigerjahren bis in die frühen 2000er-Jahre an mindestens 20 Jungen und Mädchen zwischen 12 und 15 Jahren. Die Übergriffe reichten von »Erektionskontrollen« bis zu Oralverkehr und Vergewaltigungen.

Oder um einen vorbestraften ehrenamtlichen Helfer eines Jugendcafés in Iserlohn. Zwischen 2019 und 2021 machte er sich an vier Kinder zwischen sieben und dreizehn Jahren heran. Er wurde wegen schweren sexuellen Missbrauchs zu zehneinhalb Jahren Haft verurteilt.

Es gibt wohl Tausende solcher Fälle. Sie betreffen die frühen Jahre der Bundesrepublik genauso wie die jüngste Gegenwart.

Was ist evangelisch am Missbrauch? Reporter der ZEIT gingen dieser Frage über Monate nach. Sie sprachen mit Betroffenen und Zeugen, lasen Kirchenakten und Gutachten, reisten an Tatorte. Sie fanden spezifisch protestantische Milieus, die den Missbrauch förderten:

Im Württemberg der Fünfzigerjahre, wo ein frommes Netzwerk einen Täter schützte und ihm ermöglichte, Jungen körperlich und spirituell zu missbrauchen.

Im Frankfurt der Sechzigerjahre, wo ein Pfarrer, der später zum Bestsellerautor von Jugendbüchern wurde, seine zügellose Libido mit liberaltheologischen Ideen und progressiver Sexualaufklärung rechtfertigte.

In Messel bei Darmstadt, wo derselbe Pfarrer in den Siebzigerjahren im Schutz der Institution Pfarrhaus seine Tochter missbraucht haben soll.

Pädophile tarnen sich als progressiv

In Frankfurt am Main, in Sichtweite der Bankentürme, betreten die Reporter eine Fachwerkstraße. Dort wohnt Anna Sander. Die 59-Jährige öffnet und geht in die Stube. In der Ecke ein Sessel für den Hund, auf dem Tisch liegt ein Aktenordner. Sander ist Akademikerin, erfolgreich in ihrem Beruf. Sie will, dass bekannt wird, was ihr Vater getan hat. Zugleich will sie sich schützen. Deshalb ist ihr Name in diesem Artikel verändert.

»Kennen Sie die Bücher meines Vaters?« Arnulf Zitlmann war einer der bekanntesten Kinderbuchautoren der Achtziger- und Neunzigerjahre. Seine Bücher erscheinen bis heute im Beltz- und Campus-Verlag. Gesamtauflage: mehr als zwei Millionen Exemplare. Mehrfach wurde er ausgezeichnet. So mit dem Gustav-Heinemann-Friedenspreis für Kinder- und Jugendbücher 1992. Außerdem war er Religionslehrer, Pfarrer und Vater von vier Kindern. Im Juli 2023 starb Zitlmann mit 94 Jahren, allseits geachtet.

Anna Sander zieht ein Blatt aus dem Ordner, ein bislang unbekanntes Schreiben der Kommission für Anerkennungsleistungen der Evangelischen Landeskirche in Hessen und Nassau. »Sie haben sexualisierte Gewalt erlitten«, steht da. Und: »Vater als Täter.«

Vater als Täter, ein Satz wie ein Schuldspruch. Doch die Sache ist komplizierter. Pfarrer Zitlmann stand nie vor Gericht. Zwar strengte seine Landeskirche 2010 ein Disziplinarverfahren gegen ihn an, stellte es jedoch zwei Jahre später ein. Zitlmann selbst bestritt die Taten. Anfang der Neunzigerjahre stellte ihn die Mutter von Anna Sander zur Rede. Daraufhin schrieb er der Tochter 1993 einen Brief: Er wolle ihr sagen, »dass die sexuellen Übergriffe, die du mir zu Last legst, aus meiner

Sicht allein in deiner Phantasie real sind«. Es gab eine Zeit, erzählt Anna Sander, da sei sie Vaters Liebling gewesen. Bei ihr habe er sich ausgeweint. Sie sei seine »Tochterfrau« gewesen. Schon mit 16 Jahren sei sie ausgezogen, habe mit Punks zusammengelebt, sei ins Unterstüztumfeld der RAF geraten.

1986 beging ihre ältere Schwester Anita Suizid. Deren Tod habe sie verändert, sagt Sander: Nun wollte sie Erzieherin werden, in einem Kindergarten. Dann wurde dort ein Kollege verdächtigt, ein Mädchen sexuell belästigt zu haben. Das warf sie aus der Bahn. Sander begann eine Therapie.

Aus der Stellungnahme der Therapeutin für das Disziplinarverfahren gegen Zitlmann: »Das Ereignis mobilisierte bewusste, in ihrer Bedeutung verlegnete Erinnerungen ab etwa dem 6. Lebensjahr und fungierte als Auslöser (Trigger) für weitere, bis dahin sowohl abgespaltene als auch verdrängte Missbrauchserfahrungen mit dem Vater.«

In der Therapie sei die Erinnerung wiedergekommen, sagt Sander. An den Vater, der sich nachts zu ihr geschlichen habe. An den Küster, der sie vergewaltigt habe. Auch das hat die Kirchen-Kommission 2022 anerkannt. Sander schrieb die Erinnerungen auf. Das Buch erschien 1994 unter Pseudonym. Ohne Hinweis auf Arnulf Zitlmann.

Erinnerungen spielen in der Aufarbeitung des Missbrauchs eine wichtige Rolle. Aus Angst vor der Institution wenden sich Betroffene oft erst nach Jahren an kirchliche oder weltliche Instanzen. Meist sind die Vorwürfe verjährt und nur schwer zu beweisen. Katholiken wie Protestanten haben Kommissionen eingerichtet, die prüfen, ob die Vorwürfe plausibel sind. Das falle selbst Experten schwer, sagt der Forensische Psychiater Harald Drefßing: Wenn bei vorbestehender Amnesie Erinnerungen erst nach langer Zeit auftauchen, »muss grundsätzlich an die Möglichkeit einer Pseudoerinnerung gedacht werden«. Die Betroffenen lügen nicht, sie glauben, was sie sagen.

Die Fortsetzung der Recherche lesen Sie auf Seite 52. Bitte blättern Sie um!

Der bekannte Religionspädagoge verharmloste Pädophilie. Und keiner protestierte

Will man verstehen, was geschehen ist, muss man den Fall als Ganzes betrachten.

Reisen wir also zurück in das Frankfurt der späten Sechzigerjahre. Dort war damals aus dem Nichts die Nordweststadt entstanden, 25.000 Menschen lebten in Hochhäusern, meist junge Familien. Arnulf Zitelmann war von 1962 bis 1970 Pfarrer der Gemeinde Cantate Domino. »Es war eine aufregende Zeit«, erinnert sich Christoph Busch, Zitelmanns Nachfolger. »Wir wollten eine neue Gesellschaft, eine neue Kirche schaffen.« Viele Nordweststadt-Pfarrer waren stramm links. Ein Freund Zitelmanns drapierte an Erntedank 1966 eine Kondomschachtel auf dem Altar. Später hieß es, es sei die Antibabypille gewesen. Auch die ZEIT berichtete über den »Pillen-Pfarrer«. Mit ihm zusammen rollte Zitelmann aus Protest gegen das kapitalistische System eine Mülltonne in den Schulgottesdienst.

Missbraucher predigen freie Liebe

Bis heute ist es in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau üblich, dass Pfarrer Religionsunterricht geben. Zitelmann lehrte an der Ernst-Reuter-Schule. Es war die Zeit der Reformpädagogik, der sexuellen Befreiung. Namen wie Helmut Kentler prägten die Debatte. Der evangelische Sexualwissenschaftler kämpfte für die Entigmatisierung der Homosexualität – und für freie Liebe mit Kindern. Mit Billigung des Berliner Senats vermittelte Kentler lange Zeit minderjährige Stricher an vorbestrafte Pädophile: Sex gegen Obdach.

In der evangelischen Kirche war Kentler ein gern gesehener Fachmann. Er arbeitete für Akademien, war aktiv in der Jugendarbeit, redete auf Kirchentagen. Und er war nicht allein. Forschende der Berliner Humboldt-Universität untersuchen derzeit die evangelische Nähe zur Reformpädagogik. Erste Ergebnisse zeigen: Pädoprotestantische Influencer beeinflussten Schulinhalt. Auch Arnulf Zitelmann.

1968 erarbeitete Zitelmann Richtlinien für den Sexualkundeunterricht. Daraus wurde ein Buch, die *Didaktik der Sexualerziehung*. Jürgen Oelkers, ein Fachmann für die Geschichte der Reformpädagogik, kennt es. Sein Urteil: Die Autoren verharmlosten die pädophile Gefahr. Etwa, wenn Zitelmann über »Kinderfreunde« schreibt: die seien »oft ganz ungefährlich und harmlos«. »Sie stehen z. B. im Gebüsch und wollen nur ihr Glied anderen Leuten und Kindern zeigen.« Und weiter: »Als nicht zutreffend erweist sich ferner die Ansicht, Sexualtäter werden nur ihr Glied schweren seelischen Schäden zu.« Über homosexuelle Kontakte zwischen Männern und Minderjährigen behauptet Zitelmann, dabei komme es nicht zum »unmittelbaren Geschlechtskontakt«. Zitelmann rät außerdem, Schüler sollten von »sexuellen Sprechtabus« befreit werden.

Lebte Arnulf Zitelmann, was er lehrte?

Anna Sander schreibt in einer Stellungnahme für das Disziplinarverfahren gegen ihren Vater: »Die Vorschulzeit in der Nordweststadt erinnere ich nur vage, einige Bruchstücke. Es gibt eine Situation in meinem Kinderbett, das



Das Mädchen wird auch im Pfarrgarten gequält

Bildung, der Forschung, des intellektuellen Austauschs. Sie sind der moralische Kompass der Gemeinde. Und die Pfarrfamilie ist Vorbild.

Egal wie modern oder konservativ der Pfarrer ist: Sonntags steht er vorn in der Kirche, verkündigt das Wort Gottes. Seine Familie aber soll der Beweis sein, dass die Predigt gelebt werden kann, in Nächstenliebe und Demut.

Das ist das Ideal. Die Realität liest sich in der Stellungnahme der Pfarrerstochter Anna Sander so: »Wir sitzen gemeinsam auf dem Rasen im Pfarrgarten. Ich bin schon größer, habe aber noch keine Brust. Er streichelt mir über die Brustwarzen, hinterm Ohr, an den Lippen und redet mit mir über erogene Zonen. Ich fühle mich komisch, bin starr.« Sander beschreibt noch schlimmere Übergriffe. Fast alle geschahen in der Pfarrwohnung oder im Pfarrbüro. Sie reichen von der Vorschulzeit bis in die Pubertät.

Nachdem Annas Mutter, Dietlinde Zitelmann, von den Vorwürfen gegen ihren Mann erfährt, schreibt sie der Tochter: »Was werden die Leute sagen? Für die Familie ist diese Frage existenziell. Der Pfarrer ist eine omnipotente, öffentliche Gestalt. Das gilt für alle, die mit

schon Georg Buehner ging. Als Lehrer war er beliebt, seine Bücher waren Schullektüre.

Ist Zitelmann ein Einzelfall? Oder einer jener vielen libertären Zeitgeistchristen, vor denen Konservative warnen?

Harald Hauray mahnt, sich nicht auf dieses »blame game« einzulassen. Er ist Historiker und hat mit den Psychologinnen Miriam Rassenhofer und Simone Koger von der Universität Ulm sexualisierte Gewalt in Einrichtungen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg untersucht. Was sie vorfanden, zeigt, dass auch fromme und konservative Christen nicht gegen Missbrauchsfälle gefeit sind. Im Gegenteil.

Bibeltreue erweisen sich als Sadisten

Haurays Forschung führt zurück bis in die Fünfzigerjahre, in eine Zeit, in der sexuelle Tabus ungleich ausgeprägter waren. Nach dem Krieg suchten viele Menschen Halt in frommer Innerlichkeit. Leichte Beute für alle, die dieses Bedürfnis zu bedienen wussten. Hauray führte Dutzende von Gesprächen mit Betroffenen, viele sind heute älter als 80 Jahre. Mittlerweile fehlt den meisten die Kraft, noch einmal zu erzählen, was ihnen damals geschah. Aber man kann es in den Gesprächsprotokollen nachlesen.

»Das muss wohl bei der Heu- oder Getreideernte gewesen sein, also jedenfalls im Sommer«, erzählt da Hans-Peter Weber. Er ist heute 85 Jahre alt und war Pfarrer in Württemberg. Auch sein Name ist geändert. 1952 war Weber 14. Sie seien auf dem Feld gewesen, die Großeltern, er selbst und seine Mutter, der Vater war in der Kriegsgefangenschaft gestorben. Ihr Dorf liegt zwischen Nürtingen und Tübingen. Plötzlich sei eine Limousine den Feldweg entlanggerollt, vielleicht ein Mercedes. »Solche Autos gab's bei uns überhaupt nicht. Da gab es nur einen Traktor fürs ganze Dorf.« Ein livrierter Chauffeur sei ausgestiegen: Doktor Zechnall habe ihn angewiesen, den Jungen zu holen. Er solle bis morgen beim Herrn Doktor bleiben, um die Lateinaufgaben zu besprechen.

»Ich war noch nie in Stuttgart. Für mich war das alles Staunen«, sagt Weber. Das Stadthaus, das Wohnzimmer mit dem großen Esstisch und den schweren Stühlen. Dort habe ihn Alfred Zechnall erwartet. Der war damals 46 Jahre alt, Unternehmer, aber als ehrenamtlicher Mitarbeiter eine große Nummer in der kirchlichen Jugendarbeit. Ein weicher Typ, gebildet, wortgläubig-fromm.

Der Mann und der Junge hatten sich im Zeltlager kennengelernt. Dort gab es ein Auswahlverfahren, das Zechnall mit organisierte. Es ging darum, einen kostenfreien Platz in einem Internat der Landeskirche zu bekommen. Wer angenommen wurde, konnte Abitur machen, Theologie studieren. Für den Jungen vom Dorf eine große Chance. Er musste nur die Abschlussprüfung bestehen.

Zechnall hatte Weber im Zeltlager Aufgaben mitgegeben. Die wollte er nun kontrollieren. Irgendwann deckte die Haushälterin für das Abendbrot. Dann schickte Zechnall sie nach Hause. Der Mann und der Junge blieben allein.

»Und dann hat er gesagt, bevor ich ins Bett gehe, darf ich noch baden«, sagt Weber. Im Bad hätte eine große Wanne gestanden. »So was hatte ich ja noch nie gesehen.« Er habe sich ausgezogen und sei hineingestiegen. Zechnall habe daneben gestanden und auf ihn eingeredet. Dass er sich wie ein Vater verhalten müsse und dass Weber einiges falsch gemacht habe. Deshalb müsse er ihm ein paar Hiebe verabreichen. Als Weber aus der Wanne gestiegen sei, habe Zechnall ihn mit einer Rute auf den Po geschlagen. Dann habe er den nackten Jungen in den Arm genommen. »Ich habe damals gar nicht verstanden, was mir passiert ist«, sagt der heute 85-Jährige. »Da war ich viel zu naiv dafür. Das war mir völlig fremd.«

21 Männer berichteten später Ähnliches über Zechnall. Vom Baden. Von Schlägen aufs Gesicht. Davon, wie sie übers Knie gelegt wurden. Von intimen Berührungen. Vier Männer gaben an, sie hätten mit Zechnall und dem Chauffeur ein Hotelzimmer teilen müssen. Schlimmer noch als die körperlichen Übergriffe waren für einige die beschämenden Gespräche. Kinder, die in frommpietistischen Kreisen aufwuchsen, in denen ein Keuschheitskult gepflegt wurde, wurden von Zechnall gefragt, wie sie sich befriedigten. Was sie über Sex wüssten. Ob sie eine Freundin hätten. Einige empfanden das im Nachhinein auch als religiösen Missbrauch.

»Unserer Auffassung nach liegen gegen Alfred Zechnall genügend glaubwürdig belastende Aussagen vor, um ihn für eine Serie von Missbrauchshandlungen verantwortlich anzusehen«, resümiert der Forscher Hauray. Zusätzlich zu seinen Gesprächen mit den Jungen von damals hat er kirchliche Akten ausgewertet. Neben den 21 Männern, die über ihre Begegnungen mit Zechnall berichteten, konnte Hauray 18 weitere Betroffene identifizieren.

Hauray stieß außerdem auf ein konservativ-pietistisches Netzwerk, das Zechnalls Missbrauchstaten ermöglichte. Taten, die damals schon justiziabel waren. Dieses Netzwerk schützte Zechnall über ein Vierteljahrhundert lang.

Zechnall arbeitete zwei Jahrzehnte im Jungmännerwerk, das Zechnalls Missbrauchstaten ermöglichte. Taten, die damals schon justiziabel waren. Dieses Netzwerk schützte Zechnall über ein Vierteljahrhundert lang. Zechnall arbeitete zwei Jahrzehnte im Jungmännerwerk, das Zechnalls Missbrauchstaten ermöglichte. Taten, die damals schon justiziabel waren. Dieses Netzwerk schützte Zechnall über ein Vierteljahrhundert lang.

Zechnall arbeitete zwei Jahrzehnte im Jungmännerwerk, das Zechnalls Missbrauchstaten ermöglichte. Taten, die damals schon justiziabel waren. Dieses Netzwerk schützte Zechnall über ein Vierteljahrhundert lang. Zechnall arbeitete zwei Jahrzehnte im Jungmännerwerk, das Zechnalls Missbrauchstaten ermöglichte. Taten, die damals schon justiziabel waren. Dieses Netzwerk schützte Zechnall über ein Vierteljahrhundert lang.

Eine Methode, die bis heute funktioniert. Mitten in der Forschungsarbeit meldete sich ein junger Mann bei Hauray. Er stammt aus einem pietistisch geprägten Ort im Nordschwarzwald. Der Mann berichtete, wie ihn sein Pfarrer seit dem Konfirmandenunterricht in religiöse Gespräche verwickelte, um ihn über seine Sexualität auszufragen. Wie sich der Pfarrer über ihn lustig gemacht habe, seine zurückhaltende Art, mit Sexualität umzugehen. Wie der Seelsorger ihn gar mit einem befreundeten Lehrer in die Sauna einlad, ihm anzügliche Komplimente machte, ihn wie zufällig berührte und ungefragt massierte.

Zwei Jahre lang ging das so, bis es 2016 während eines Urlaubs zu massiven Übergriffen kam. Anfang 2018 zeigte der Mann den Pfarrer bei der württembergischen Kirche an. Die Landeskirche eröffnete umgehend ein Disziplinarverfahren, versetzte den Pfarrer aus dem Gemeindedienst und verbot ihm für fünf Jahre die Arbeit mit Kindern.

Die Kirchenleitung greift nicht ein

So schnell reagiert die evangelische Kirche aber nicht immer. Eher trifft man auf ein Gemisch aus Vertuschung, Unprofessionalität und hilfloser Betroffenheit.

Schon 1947 hatte ein anonym Schreiber die württembergische Kirchenleitung vor Zechnall gewarnt. Nichts geschah. Auch als 1962 neue Gerüchte über ihn aufkamen, rührte sich die Kirchenleitung nicht. Sexuelle Übergriffe durch Pfarrer waren in jenen Jahren kein unbekanntes Phänomen, sagt Hauray. So entschied die Kirchenleitung 1964, einen wegen Missbrauchs verurteilten Pfarrer nach dessen Haftstrafe wieder in den Dienst aufzunehmen. Sie erstellte sogar eine Liste von Tätern. Darauf sind neun Namen verurteilter Pfarrer verzeichnet, acht von ihnen missbrauchten minderjährige Jungen. Die Kirche

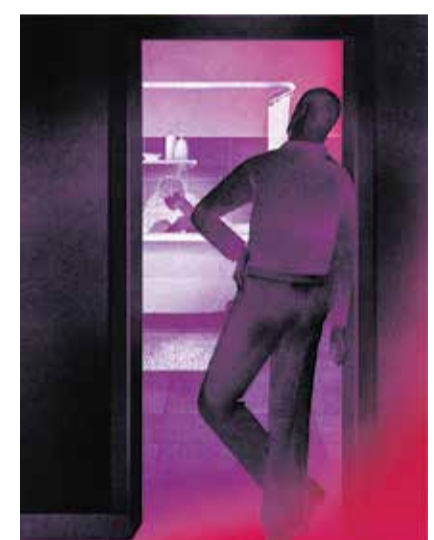
wusste also schon 1964, dass solche Übergriffe geschahen. In den Akten finden sich Warnungen vor Rückfällen direkt neben theologischen Überlegungen, dass die Täter durch ihre Haft Buße getan hätten und nun Vergebung verdienten.

Der Fall Zechnall allerdings fand jahrzehntelang keinen Widerhall in den Akten – obwohl viele seiner Opfer in Württemberg Pfarrer wurden. Zechnall starb 1983. Erst 2011 meldete sich ein Betroffener bei der Kirchenleitung. Damals galt Zechnall in pietistischen Kreisen noch immer als Ikone.

Die Kirche zögerte, den Fall publik zu machen. Es brauchte erst den Hinweis zweier weiterer ehemaliger Internatsschüler, bis man 2014 und 2018 vorsichtig nach Betroffenen suchte. Im Oktober 2020 nahmen sich die Ulmer Forscher des Falls an. Da war Zechnall seit 37 Jahren tot.

Auch Anna Sander berichtet von einem 25 Jahre währenden Kampf mit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Schon 1999 hatte ein befreundeter Pfarrer den für Zitelmann zuständigen Dekan über den Missbrauch informiert: keine Reaktion. Sanders Freund habe darauf eine offizielle Eingabe gemacht. Wieder geschah nichts.

Als 2010 die Missbrauchsfälle am katholischen Canisius-Kolleg das Land erschütterten, wandte sich Sander an die Landeskirche. Die Eingabe ihres Freundes war nicht auffindbar. »Wie Ihnen bereits mitgeteilt wurde«, schrieb Oberkirchenrätin Petra Knötzele, »hatte das angesprochene Schreiben keinen Eingang in die Personalakte gefunden, so dass es auch nicht ›verschwinden‹ konnte.« Auf Nachfrage der ZEIT wollte sich die Landeskirche nicht äußern. Die ZEIT erfuhr aber, dass der Dekan die Vorwürfe ungeprüft abtat.



Der Junge und der Mann im Bad

Trotzdem teilte die Oberkirchenrätin im September 2010 der Pfarrerstochter Anna Sander mit, dass ein Disziplinarverfahren gegen ihren Vater eingeleitet werde. Eine von der Kirche beauftragte Anwältin sollte es führen. Während des Verfahrens ging die schriftliche Aussage einer Jugendfreundin von Sanders Schwester Anita ein. »Bei den Mittagessen im Hause Zitelmann in Messel«, schreibt die Freundin, »erinnere ich mich an eine meist sexualisierte Atmosphäre, die ich bis heute spüre als Beklemmung, Unwohlsein, Engegefühl.«

Arnulf Zitelmann sei »grenzüberschreitend, taktlos« gewesen. »Sexualität war sehr häufig Thema, im Nachhinein gesehen hemmungslos, z. B. ob wir uns selbst befriedigen würden. Oder er beschwerte sich über seine Ehefrau, die sexuell ungenügend und zu dick sei.« Weiter schreibt die Freundin: »Anita erzählte später, dass ihre jüngste Schwester Anna glaube, vom Vater sexuell missbraucht worden zu sein, was Anita ihm auch zutraute.«

Anitas Jugendfreundin ist heute in Rente. In ihrem Haus in Darmstadt liegt ein Blatt mit der mehr als 12 Jahre alten Aussage vor ihr. »Nachdem ich das geschrieben hatte, habe ich nie wieder etwas dazu gehört.« Persönlich befragt worden sei sie auch nicht. Als die Reporterin im Landeskirchenamt nachfragte, will man sich dort weder zur Aussage der Freundin noch generell zum Fall Zitelmann äußern. Zwei Jahre zog sich das kircheninterne Verfahren hin. Dann, 2012, forderte die Anwältin der Kirche ein Glaubwürdigkeitsgutachten von der mutmaßlichen Betroffenen Anna Sander. Die lehnte ab. Das Verfahren wurde eingestellt.

Es dauerte dann noch zehn Jahre, bis Anna Sander einen Brief der Vorsitzenden der Anerkennungs-Kommission erhielt, einer Richter. Im Brief steht: »Vater als Täter«. Der nächste Brief von der Richterin folgte im März 2023: Anna Sander bekomme 130.000 Euro Entschädigung. Es ist nach Informationen der ZEIT die höchste Summe, die die evangelische Kirche in einem Missbrauchsfall je gezahlt hat.

Ist Anna Sander froh darüber? Sie sagt, ihr sei es um Aufklärung gegangen, nicht um Geld. Warum also so viel? Für ihre individuelle Situation, heißt es in dem Brief, würden ihr 110.000 Euro zugesprochen. Weitere 20.000 Euro seien »allein für das systematische Versagen der Kirche«. Wer versagte und wie, das steht nicht im Brief.



Keiner glaubt der Pfarrerstochter, dass ihr Vater ein Täter ist

Gefühl, ich ericke gleich, der Mund ist voll, rhythmische Stöße.«

Und die Zeitzegen? Sie schwärmen noch heute vom Cantate-Pfarrer Zitelmann. Charismatisch sei er gewesen, eloquent. Sein Nachfolger Busch bezeichnet ihn gar als Vorbild und »Propheten«. Dank ihm habe man angefangen, offen über Sex zu reden. 1970 verließ der Prophet die Nordweststadt und wurde Dorfpfarrer.

Der Dorfkern von Messel besteht aus Fachwerkhäusern, große Holztor verschließen die Höfe. Mitten im 4.000-Seelen-Dorf steht die Kirche mit der Wegmann-Orgel von 1762. Ein alter Herr tritt aus der Tür. Mehr als 50 Jahre war er Organist in Messel. Zusammen mit Zitelmann gestaltete er Gottesdienste. Wie kam einer wie Zitelmann nach Messel? »Das war wohl so was wie eine Straferweisung.«

Das Pfarrhaus von Messel ist ein klassizistischer Kasten mit Garten. Evangelische Pfarrhäuser sind eine kulturelle Institution, Orte der

ihm im Pfarrhaus leben. Dietlinde Zitelmann arbeitete im Kindergarten. Anna Sander sang im Kirchenchor, spielte Weihnachten Flöte, während ihr Vater Andacht hielt. »Überall, wohin ich hätte gehen können«, erinnert sich Sander heute: »Mein Vater war schon da.« Selbst in der Schule war er ihr Lehrer. »Ich war dem Pfarrer seine Jüngste. Alle wussten das.«

Als die ZEIT mit Mutter Zitelmann über die Vorwürfe gegen ihren Mann sprechen möchte, lehnt sie ab. Sie habe seinerzeit nichts von einem Missbrauch mitbekommen. Sie habe sich mit der Familie ausgesprochen, wolle sich aber öffentlich nicht dazu äußern.

Ende der Siebzigerjahre begann Arnulf Zitelmann historische Romane für Jugendliche zu schreiben. Er war nun Pfarrer, Lehrer, Autor – doch offenbar wurde ihm das zu viel. Zitelmann gab den Pfarrberuf auf. Er zog nach Darmstadt, später nach Ober-Ramstadt, lehrte am Ludwig-Georgs-Gymnasium, auf das